

LOTHAR HÖBELT, *Adam Wandruszka und die "gottgewollten drei Lager"*, in «Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento» (ISSN: 0392-0011), 33 (2007), pp. 253-265.

Url: <https://heyjoe.fbk.eu/index.php/anisig>

Questo articolo è stato digitalizzato dal progetto ASTRA - *Archivio della storiografia trentina*, grazie al finanziamento della Fondazione Caritro (Bando Archivi 2021). ASTRA è un progetto della Biblioteca Fondazione Bruno Kessler, in collaborazione con Accademia Roveretana degli Agiati, Fondazione Museo storico del Trentino, FBK-Istituto Storico Italo-Germanico, Museo Storico Italiano della Guerra (Rovereto), e Società di Studi Trentini di Scienze Storiche. ASTRA rende disponibili le versioni elettroniche delle maggiori riviste storiche del Trentino, all'interno del portale [HeyJoe](#) - *History, Religion and Philosophy Journals Online Access*.

This article has been digitised within the project ASTRA - *Archivio della storiografia trentina* through the generous support of Fondazione Caritro (Bando Archivi 2021). ASTRA is a Bruno Kessler Foundation Library project, run jointly with Accademia Roveretana degli Agiati, Fondazione Museo storico del Trentino, FBK-Italian-German Historical Institute, the Italian War History Museum (Rovereto), and Società di Studi Trentini di Scienze Storiche. ASTRA aims to make the most important journals of (and on) the Trentino area available in a free-to-access online space on the [HeyJoe](#) - *History, Religion and Philosophy Journals Online Access* platform.

## Nota copyright

Tutto il materiale contenuto nel sito [HeyJoe](#), compreso il presente PDF, è rilasciato sotto licenza [Creative Commons](#) Attribuzione–Non commerciale–Non opere derivate 4.0 Internazionale. Pertanto è possibile liberamente scaricare, stampare, fotocopiare e distribuire questo articolo e gli altri presenti nel sito, purché si attribuisca in maniera corretta la paternità dell’opera, non la si utilizzi per fini commerciali e non la si trasformi o modifichi.

## Copyright notice

All materials on the [HeyJoe](#) website, including the present PDF file, are made available under a [Creative Commons](#) Attribution–NonCommercial–NoDerivatives 4.0 International License. You are free to download, print, copy, and share this file and any other on this website, as long as you give appropriate credit. You may not use this material for commercial purposes. If you remix, transform, or build upon the material, you may not distribute the modified material.



# Adam Wandruszka und die «gottgewollten drei Lager»

von Lothar Höbelt

Adam Wandruszkas Aufsatz über *Österreichs politische Struktur: Die Entwicklung der Parteien und politischen Bewegungen* war vielleicht nicht sein bekanntestes Werk in der akademischen Welt, aber zweifellos sein geschichtsmächtigstes Werk. Es ist erstaunlich, wie viele Thesen, Formeln, Anekdoten, die – zumindest in den siebziger Jahren, den Studienjahren des Verfassers – geläufig waren und in Gesprächen kursierten, sich auf den knapp zweihundert Seiten seines Beitrags wiederfinden, der 1954 in der *Geschichte der Republik Österreich* erschien. Es mag als Paradoxon am Rande aufgefaßt werden, daß Wandruszkas monumentales Essay zwar als verspätete Habilitationsschrift angenommen wurde, aber – zum Unterschied von dem zweiten großen Beitrag dieses Bandes, dem «geschichtlichen Ablauf der Ereignisse» aus der Feder von Walter Goldinger – nie, auch nicht in überarbeiteter Form als Monographie erschien; ja daß Wandruszka in zusammenhängender Form auf diesen Gegenstand nicht mehr zurückgekommen ist<sup>1</sup> (allerdings 1978/80 Zusammenfassungen zu wesentlichen Aspekten in italienischen Publikationen deponierte)<sup>2</sup>.

Ein Band zur Geschichte der Republik Österreich war zum Zeitpunkt seines Erscheinens Gegenwartsgeschichte, vom zeitlichen Abstand her Anno 2008 vielleicht vergleichbar mit Studien zum Zusammenbruch des Ostblocks; keinesfalls mit der Standarddiät der heutigen Zeitgeschichte,

<sup>1</sup> Allerdings wurde der Band 1977 vom Verlag für Geschichte und Politik (Oldenbourg) unverändert nachgedruckt. Eine Ausnahme stellt der Beitrag Wandruszkas zum «nationalen Lager» in der 1983 erschienenen «Geschichte der Ersten Republik» dar, die mit ihren linkskatholischen Herausgebern Erika Weinzierl und Kurt Skalik einen subtilen Kontrast zum Benedikt-Band eine Generation zuvor darstellt.

<sup>2</sup> A. WANDRUSZKA, *La socialdemocrazia austriaca 1867-1920*, in L. VALIANI - A. WANDRUSZKA (Hrsg.), *Il movimento operaio e socialista in Italia e Germania dal 1870 al 1920* (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento. Quaderni, 2), Bologna 1978, sowie A. WANDRUSZKA, *Il liberalismo austriaco*, in R. LILL - N. MATTEUCCI (Hrsg.), *Il liberalismo in Italia e in Germania dalla rivoluzione del '48 alla prima guerra mondiale* (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento. Quaderni, 5), Bologna 1980.

den Jahren unmittelbar vor und nach 1945, die schon zwei Generationen zurückliegen. Das bei Forschungen über so rezente Epochen stets präsenste Problem des Quellenzugangs konnte bis zu einem gewissen Grad umgangen werden, weil mit Goldinger ein Archivar die relevanten Bestände wohl einsehen, wenn auch nicht zitieren konnte! Der Band war von seiner Stoßrichtung zweifellos als «bürgerliche» Darstellung konzipiert: Dafür garantierte schon die Person des Herausgebers, des klassisch liberal-großbürgerlichen, damals fast siebzigjährigen, aber noch äußerst produktiven Gentleman-Historikers, Industriellen und Emigranten Heinrich Benedikt<sup>3</sup>.

Die *Geschichte der Republik* stellte eine Antwort dar auf das einzige damals vorhandene Kompendium zur Geschichte Österreichs in der Zwischenkriegszeit, nämlich Charles Gulicks monumentale fünfbändige Darstellung *From Habsburg to Hitler*, 1948 in Kalifornien erschienen, der Wandruszka – bei allem Respekt vor dem Fleiß des Autors «einseitige Parteinahme und Informierung», ja eine geradezu groteske Formen annehmende «Dämonisierung» Seipels zum Vorwurf machte<sup>4</sup>. Für Wandruszkas Essay kam in dieser Beziehung auch noch der Band von Albert Fuchs *Geistige Strömungen in Österreich 1867-1918* in Betracht, 1949 vom Globus-Verlag der KPÖ posthum herausgebracht. Fuchs wurde von Wandruszka als Karl Kraus-Schüler und «zum Kommunisten gewordenen Sohn aus gutem Hause» lobend erwähnt, nicht zuletzt wegen «seines bemerkenswert sachlichen, ja geradezu wohlwollenden Kapitels über die katholische Kulturbewegung», an anderer Stelle als «scharfsichtiger kommunistischer Kritiker» der Sozialdemokratie erwähnt (der sie unter bezeichnender Berufung auf den Bericht eines Polizeikonfidenten eines «schleichenden Revisionismus» beschuldigte)<sup>5</sup>.

Sofern der Text Einflüsse des «Zeitgeistes» der fünfziger Jahre, besser noch: der Besatzungszeit erkennen läßt, im Vergleich zum heutigen Kanon der *political correctness*, so stechen insbesondere zwei Unterschiede ins Auge: Das Trauma oder doch der heikle Punkt der jüngsten Vergangenheit, an dem Vorsicht geboten war, hieß: Anschluß, und nicht wie für die Gene-

<sup>3</sup> F. FELLNER - D. CORRADINI, *Österreichische Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon*, Wien 2006, S. 54.

<sup>4</sup> A. WANDRUSZKA, *Österreichs Politische Struktur. Die Entwicklung der Parteien und politischen Bewegungen*, in H. BENEDIKT (Hrsg.), *Geschichte der Republik Österreich*, Wien 1954, S. 289-485, hier S. 422.

<sup>5</sup> *Ibidem*, S. 318, 324, 428; F. FELLNER - D. CORRADINI, *Österreichische Geschichtswissenschaft*, S. 134.

ration danach: Holocaust. Wandruszka konnte noch relativ unbefangen z.B. über den Antisemitismus der Begründer der katholischen Soziallehre schreiben, ohne damit automatisch den Bannstrahl auf diesen Personenkreis herabzulenken. Dafür scheint an vielen Stellen des Textes – vielleicht auch im Sinne einer *captatio benevolentiae*? – ein österreichischer Patriotismus mit langem Ö hervor; z.B. wenn als Kardinalfehler der Schönerrianer ihre «Verneinung des österreichischen Staatswesens und seines Werdens im Zeitalter der Gegenreformation und des Barock» hervorgehoben wird oder der Topos der über die reichsdeutschen «Anschaffer» enttäuschten österreichischen Nationalsozialisten strapaziert wird (ein spezifisch Wiener Phänomen!); auch bei den «Nationalen» habe sich «der lebendige, wenn auch früher meist in die Form einer kritischen, zornigen Liebe gekleidete österreichische Patriotismus ... gegen die von Berlin befohlene Ausmerzung des Namens 'Österreich' und der altösterreichischen Tradition» aufgelehnt<sup>6</sup>.

Nicht zufällig ging es bei den Anknüpfungspunkten für einen Österreich-Patriotismus meist um alt-österreichische Traditionen: So wird z.B. wohlwollend-ironisch die «Zweiviertelschwenkung» der Sozialdemokraten konstatiert, die sich in der Einstellung zur alten Monarchie während der Nazizeit vollzogen habe<sup>7</sup>; oder das *divide et impera* der Habsburger zur Apotheose «einer in jahrhundertalter Beherrschung widerstreitender Kräfte entwickelten Regierungskunst» erhoben, nicht ohne den Bogen zu schlagen zur Art, wie die Spannung zwischen Theorie und Praxis in Österreich überwunden wurde, «durch Anerkennung der Theorie als hohes Ideal und Leitstern bei gleichzeitiger weitestgehender Anpassung an die 'spezifischen österreichischen Gegebenheiten' in der Praxis», eine «besondere Form des Ausgleichs, die sich aus dem besonderen Charakter des Staatswesens, seiner 'Anormalität' ergab»<sup>8</sup>. Umgekehrt findet sich die spekulative Überlegung:

«Daß Hitler in Österreich keinen Wehrdienst leistete, so daß sein Linzer Schulvereinsnationalismus nicht mehr die Korrektur durch das echte Erlebnis der Werte des alten Österreich erfuhr, war von verhängnisvoller Bedeutung»<sup>9</sup>.

<sup>6</sup> A. WANDRUSZKA, *Österreichs Politische Struktur*, S. 308, 373, 408.

<sup>7</sup> *Ibidem*, S. 477. Wandruszka zitierte hier aus einem Artikel von Fritz Kurz in der «Zukunft» vom Dezember 1947, wo vom «gesunden Abklingen einer historisch bedingten Ablehnungsneurose» die Rede war.

<sup>8</sup> *Ibidem*, S. 341, 427 f.

<sup>9</sup> *Ibidem*, S. 377. Vgl. dagegen Wandruszkas Schülerin B. HAMANN, *Hitlers Wien. Lebrjahre eines Diktators*, München 1996, die Hitler wesentliche politische Prägung – zumindest was seine Fixierung auf den Antisemitismus betrifft – erst mit seiner Wiener Zeit ansetzt.

Die Verankerung in der Monarchie – zum Unterschied von den Beiträgen Goldingers oder auch Thalmanns über die ökonomischen Entwicklungen – war freilich im Konzept des Beitrages angelegt, bis hin zur Bezugnahme auf den «Verlust der Großzügigkeit», die mit der Besinnung auf das kleine Österreich nach 1945 einherging – auch wenn dieser Seitenhieb zunächst nur auf die Architektur der Gemeindebauten gemünzt war ...<sup>10</sup>.

Darüber hinaus «lebt» das «Buch», das ja kaum auf wissenschaftliche Vorstudien zurückgreifen konnte, sondern nur auf eine schillernde Mischung aus Primär- und Sekundärliteratur, wo «Geschichtsschreibung, Erinnerungswerk, Rechtfertigungsschrift und politische Propaganda oft untrennbar miteinander verbunden sind»<sup>11</sup>, von eigenen Eindrücken und Beobachtungen, von prägenden persönlichen Erlebnissen. Einige von ihnen lassen sich rekonstruieren, weil Wandruszka sie Jahrzehnte später im Kontext erzählt und offengelegt hat, im Rahmen der Diskussionen der Körner-Kunschak-Stiftung zur Erforschung der Österreichischen Zeitgeschichte, der er zusammen mit Rudolf Neck seit 1972 vorstand. Die Wissenschaftliche Kommission der Stiftung, die – wie es ein Teilnehmer einmal ausdrückte – wegen ihrer Gründungsväter eigentlich Kreisky-Maleta Stiftung<sup>12</sup> heißen müßte, lud zu ihren Tagungen nämlich sowohl jüngere Wissenschaftler als auch Zeitzeugen, insbesondere Altpolitiker. Wandruszka nahm da zwischen den Nichtwissenschaftlern der «Erlebnisgeneration» und den nachgeborenen Wissenschaftlern eine Scharnierfunktion ein. Farbiger als die abgedruckten Referate lesen sich in den Bänden der Kommission meist die protokollierten Diskussionen, die im Anschluß an die Vorträge stattfanden.

Im Rahmen dieser Aussprachen kam Wandruszka auf so manche der Episoden zurück, die auf Umwegen ein Vierteljahrhundert zuvor in seinen Aufsatz *Österreichs politische Struktur* Eingang gefunden hatten, so z.B. seinen Besuch im Parlament im Herbst 1932, als er den Wiener Bürgermeister Seitz mit dem Kampfeswillen des Proletariats drohen hörte – und

<sup>10</sup> A. WANDRUSZKA, *Österreichs Politische Struktur*, S. 463.

<sup>11</sup> *Ibidem*, S. 618.

<sup>12</sup> Die Bände der – wie es offiziell hieß – «wissenschaftlichen Kommission des Theodor Körner-Stiftungsfonds und des Leopold Kunschak-Preises zur Erforschung der österreichischen Geschichte der Jahre 1918 bis 1938» (künftig WK) zu den Tagungen, an denen Wandruszka teilnahm, umfassen Bd. 1 (Okt. 1972: 1927-1938, publiziert 1973); Bd. 2 (Feb. 1974: *Februar 1934*, publiziert 1975); Bd. 3 (Okt. 1974: *Juli 1934*, publiziert 1975); Bd. 4 (Juni 1976: *Juliabkommen 1936*, publiziert 1977); Bd. 6 (Okt. 1977: *Verfassung*, publiziert 1980); Bd. 8 (April 1980: *Koalitionsregierungen*, publiziert 1985), Bd. 9 (Okt. 1978: *November 1918*, publiziert 1986). Vgl. auch Rudolf Neck in WK 1, S. 252.

hinter ihm auf der Galerie Fürst Starhemberg auftauchte, der murmelte, wann man den Laden endlich schließe<sup>13</sup>; oder die Episode aus dem Jahre 1936, die als solche wohl nie Eingang in irgendeine offizielle Überlieferung gefunden haben kann, als Schuschnigg sich zum «Spießrutenlaufen» durch einen Spalier der eben aufgelösten Heimwehren gezwungen sah, die Mitglieder des Freiheitsbundes, die ihm dabei Gefolgschaft leisteten, aber in erster Linie aus illegalen Nationalsozialisten bestanden<sup>14</sup>; auch die Erwähnung der Gruppe um den Bibliothekar und Führer des Studentenfreikorps der Heimwehr, Paul Heigl, der Verbindungen zu Ernst Niekisch und den «Trotzkisten des Nationalsozialismus» hielt, geht offenkundig auf Erfahrungen des jungen Studenten Wandruszka zurück<sup>15</sup>. In Vorlesungen rezitierte Wandruszka noch Jahrzehnte später aus dem Gedächtnis z.B. Spottgedichte der Sozialdemokratie aus dem Wahlkampf 1927, den er als Vierzehnjähriger miterlebt hatte: «Es riecht zum Himmel der Gestanken / Von den christlich-deutschen Banken ...».

Die These, die mit Wandruszkas «Meistererzählung» verknüpft ist, die «Drei Lager-Theorie» bringt einen offenkundigen Befund auf den Punkt. Die Stabilität der Lager, «des christlichsozial-konservativen, des sozialistischen und des nationalen», über alle Verwerfungen einer turbulenten weltgeschichtlichen Epoche hinweg, wurde nicht zuletzt mit dem Hinweis auf das Ergebnis der Wahlen 1930 und 1949 plausibel unterstrichen. «Diese Gliederung hat sich über alle Umwälzungen hinweg als derartig stabil erwiesen, daß man mit Recht von einer 'natürlichen oder gottgewollten Dreiteilung Österreichs' sprechen konnte». Kritisiert worden ist daran allenfalls der gleichberechtigte und gleichgewichtete Einschluß des nach 1945 in Mißkredit geratenen «dritten Lagers», das inzwischen – unabhängig von der Bewertung – seine Lebensfähigkeit bei allen Häutungen freilich nachdrücklich unter Beweis gestellt hat<sup>16</sup>.

Vielleicht war es weniger die Dreiteilung, sondern der Begriff des «Lagers», der für Wandruszkas Sicht der Dinge bezeichnend ist – ein Begriff, so

<sup>13</sup> A. WANDRUSZKA, *Österreichs Politische Struktur*, S. 483; WK 1, S. 20; WK 2, S. 108; Sitzungen des Nationalrates der Republik Österreich, IV.G.P., S. 2659 (20.10.1932).

<sup>14</sup> A. WANDRUSZKA, *Österreichs Politische Struktur*, S. 368; WK 3, S. 149; WK 8, S. 390.

<sup>15</sup> A. WANDRUSZKA, *Österreichs Politische Struktur*, S. 392; WK 3, S. 82; vgl. F. FELLNER - A. CORRADINI, *Geschichtswissenschaft*, S. 174.

<sup>16</sup> A. WANDRUSZKA, *Österreichs Politische Struktur*, S. 291 f. Ein Hinweis auf die Provenienz dieses Zitats fehlt, weil sich der Anmerkungsapparat in diesem Handbuch auf wenige weiterführende Literaturhinweise beschränkt.

schreibt er, der «nicht nur durch den täglichen Sprachgebrauch gerechtfertigt erscheint, sondern auch den militanten Charakter des Phänomens gut zum Ausdruck bringt». Semantisch war damit der Vorteil verknüpft, «für 'Bewegungen', 'Parteien' und 'Gruppen' einen umfassenden Ausdruck» gebrauchen zu können. Analytisch brachte die Verwendung des Lager-Begriffs offenkundige Vorteile mit sich dort, wo die politische Oberflächenstruktur – die Parteien und Fraktionen – zu heterogen, zu brüchig war, was wiederum insbesondere für das uneinige «dritte Lager» galt; daneben brachte er auch zum Ausdruck, daß Wandruszkas Lager keine politologische Mechanik implizierten, sondern eine soziologische Tiefendimension verkörperten, als Subkulturen, die ihre Anhänger idealtypisch von der Wiege bis zur Baare begleiteten, umfaßten, umhagten und kontrollierten – eine Beobachtung, die in dieser ausgeprägten Form wiederum vor allem auf das «Rote Wien» der Zwischenkriegszeit zutrif, als «Staat im Staate von kirchenähnlicher, ordensmäßiger Geschlossenheit»<sup>17</sup>.

Auffällig erscheint im Rückblick die wohl bewußte Beschränkung dieses Ansatzes auf Österreich. Denn die Essenz des Modells von Wandruszka hat ein norwegischer Politologe, Stein Rokkan, in einer Serie von vergleichenden Untersuchungen, die etwa um dieselbe Zeit ansetzten, publizistisch aber über die Jahre verstreut in kleineren, sehr stark auf empirische Wahlbefunde gestützten Arbeiten erschienen, mit dem Begriff der «cleavages» umschrieben, die «politische Lager» trennten – wobei der Begriff «cleavage» durchaus kongruent erscheint mit den «tiefeingewurzelten Trennungslinien», die Wandruszka im ersten Absatz seiner Schrift beschwört. Die zeitlich wie räumlich vergleichende Perspektive hat bei Rokkan zur Suche nach einem Modell geführt, das «cleavages» (die bei ihm neben Religion, Nation und Klasse vor allem auch noch das Gegensatzpaar Stadt/Land bzw. Metropole/Peripherie umfaßten) in eine Rangordnung zu bringen bzw. den Zeitpunkt zu bestimmen versuchte, an dem «cleavages» sich verfestigten oder allenfalls auch wieder «auftauen» konnten<sup>18</sup>.

Aus der norwegischen Perspektive Rokkans war es der politische Katholizismus, der im Süden Europas den Stadt/Land Gegensatz überdeckte, damit vielfach eigene Bauernparteien verdrängte und zu einer Dreiteilung führte, die nicht bloß für Österreich, sondern im wesentlichen für alle katholischen Länder Europas maßgeblich geworden ist. Es ist wenig ver-

<sup>17</sup> *Ibidem*, S. 426.

<sup>18</sup> Vgl. P. FLORA (Hrsg.), *State Formation, Nation-Building, and Mass Politics in Europe. The Theory of Stein Rokkan*, Oxford 1999.

wunderlich, daß Wandruszka auf die Arbeiten Rokkans, die erst geraume Zeit nach seiner Studie erschienen, nicht einging; mehr vielleicht schon, daß er, dem die italienische Szenerie damals schon familiär, politisch und literarisch sehr vertraut war, mit keinem Wort auf die Parallelen zu Italien einging, das mit seinem marxistischem, laizistischen und katholischem Lager diese Dreiteilung ebenfalls nahezu idealtypisch widerspiegelte, von süddeutschen oder anderen Parallelen einmal ganz abgesehen. Freilich zählte ein solcher Vergleich auch nicht zur Aufgabe seines Beitrages, hätte vielleicht sogar vom Charakter des Handbuches zur *Geschichte der Republik* ablenken können.

Eine der Fragestellungen, die Rokkan beschäftigte, war die historische Abfolge der «cleavages», die Wechselwirkungen und die Verdrängungseffekte, die sich da ergaben. Daraus entwickelte sich mit der Zeit ein recht komplexes theoretisches Muster, das in letzter Konsequenz das Konzept des «Klassenkampfes» durch ein kulturdeterministisches Modell relativierte und ergänzte<sup>19</sup>. Eine solche theoretischen Zuspitzung war freilich Wandruszkas Sache nicht, wie er denn stets allen Versuchen mit Skepsis begegnete, «die Leute auf ein Schema oder eine Doktrin festzulegen, als ob sie Papierblättl wären, die durch die Weltgeschichte laufen»<sup>20</sup>. So lobte er, wenn er die «antimetaphysische Haltung» als einen überwundenen Standpunkt charakterisierte, den (Austro-)Marxismus nicht zuletzt als eine Widerlegung seiner selbst, mit der bewundernd-ironischen Formel: «Nur aus dem Ethos und Pathos einer nahezu religiösen, diesseitigen Glaubenslehre sind die großen Leistungen der österreichischen Sozialdemokraten zu verstehen», nicht aus der «kalten, klaren Theorie»<sup>21</sup>. Seine Lager bezogen ihre Geschichtsmächtigkeit nicht aus den politischen Tagesfragen, auch nicht aus einer Analyse der «theoretischen Lehrgebäude», sondern der Schlüssel zum Zusammenhalt der Lager war in der soziologischen Wirkung der Ideologie, in einer Kulturgeschichte als Geschichte des «gesunkenen Kulturgutes» zu finden (ohne damit ein abwertendes Urteil zu verbinden!).

Auf der Suche nach der historischen Abfolge der «cleavages» wählte Wandruszka einen anderen Zugang, man ist versucht zu sagen: einen Kunstkniff, wenn er – gleichsam den klassischen Einheiten des antiken

<sup>19</sup> Im Sinne der «kulturalistischen Wende» würden die Annahmen stabiler «cleavages» wie Nation, Klasse, Religion vermutlich hinterfragt werden, in der Mischung aus intellektuellem Zweifel und politischem Wunsdenken, die für die Gegenwart typisch ist.

<sup>20</sup> WK 8, S. 89.

<sup>21</sup> A. WANDRUSZKA, *Österreichs Politische Struktur*, S. 429.

Dramas folgend – die Ursprünge aller drei Lager am Beginn der achtziger Jahren und im Kreis um Georg v. Schönerer ansiedelte, als «Ei des Leviathan» (ein Ernst Jünger-Zitat!), dem Viktor Adler und Engelbert Pernerstorfer ebenso entsprossen wie Karl Lueger und der Freiherr von Vogelsang (die zumindest ihre Verbindungen dorthin hatten)<sup>22</sup>. Gemeinsamer Bezugspunkt, gemeinsames Anliegen dieser Gründerväter der österreichischen Demokratie waren – und auch darin gab Wandruszka ein weitverbreitetes Urteil, ja einen Konsens wieder, der heute vielleicht nicht mehr ganz so unwidersprochen bleiben würde – «die soziale Probleme, die der eben auf der Höhe seines Triumphes angelangte Liberalismus aufwirft, ohne eine Lösung zu bieten» – ein Satz, der eine gewisse Verwandtschaft aufweist mit der Reminiszenz, bei der wohl eine gewisse autobiographische Note mitschwingt:

«Ganz unberührt von der großen, den sozialen Fragen zugewandten Zeittendenz sind in jenem Zeitraum von der Jahrhundertwende bis zum Ende der zwanziger Jahre nur die wenigsten denkenden, fühlenden und schöpferischen Menschen geblieben»<sup>23</sup>.

Wandruszkas Einstieg befand sich da wiederum in einem Gleichklang mit Rokkans Schlußfolgerung, die «cleavages» hätten sich in dem Zustand verfestigt, seien gleichsam auskristallisiert, bei dem sie der Übergang zum allgemeinen Wahlrecht erfaßt oder überrascht hatte. Bei Schönerer, Adler und Lueger – *pars pro toto* – handelte es sich schließlich um die erste Generation der «Massenpolitik», um Volkstribunen, heute wäre man vielleicht versucht zu sagen: Populisten. Der Liberalismus mußte da als Folie erhalten, als überwundenes Stadium, das von allen dreien bekämpft wurde, das alle drei freilich mitgeprägt hat, so daß Wandruszka auf das Thema in der Zusammenfassung zurückkommend, in einer einprägsamen Formulierung sagen konnte: «Das Erbe des ursprünglichen gemeinsamen Gegners, des Liberalismus, wirkte in allen drei Bewegungen stark nach, lebte, im Hegelschen Sinne 'aufgehoben', zugleich besiegt und bewahrt, ... fort»<sup>24</sup>.

Dieser Kunstgriff war ein gutes Beispiel für die induktive Methode, die Wandruszka bei Renner ausdrücklich geschätzt hat: aus dem Besonderen das Allgemeine abzuleiten. Es tut seiner blendenden Phänomenologie

<sup>22</sup> Die enge Verbindung von Vogelsang und Lueger mit Schönerer im Rahmen der «Vereinigten Christen» fiel in die Jahre 1887/88, die Zusammenarbeit mit Adler und Pernerstorfer auf die Jahre vor 1885.

<sup>23</sup> A. WANDRUSZKA, *Österreichs Politische Struktur*, S. 458.

<sup>24</sup> *Ibidem*, S. 293, 480.

der 1. Republik keinen Abbruch, wenn man an dieser Konstruktion eine gewisse mangelnde historische Tiefenschärfe rügt, die sich auf den einfachen Nenner bringen läßt, nämlich die Unterschätzung des Kulturkampfes in Österreich, der ja nicht erst in den achtziger Jahren einsetzte. Zwar werden sehr wohl «bereits bestehende Gruppen» erwähnt, die aber «erst durch das Hinzutreten dieser dynamischen Persönlichkeiten aus kleinen Konventikeln zu großen Volksbewegungen werden sollten»<sup>25</sup>. Indem Wandruszka den Liberalismus als Epochenphänomen würdigt, die «Verfassungspartei» als Voraussetzung und Vorläufer aller drei Lager, aber nicht als freisinnig-antiklerikales Lager, gerät so auch der politische Katholizismus der Frühzeit ins Hintertreffen, die eigentlichen «Konservativen», lange vor Lueger, der – viel mehr als das bei Wandruszka deutlich wird – eine Wiener Sonderentwicklung repräsentiert, wie inzwischen vor allem John Boyer gezeigt hat: Boyers Untersuchungen haben Wandruszkas Grundthese, wie sehr Elemente des Liberalismus in allen Lagern fortlebten, zwar am Beispiel Luegers eindrucksvoll bestätigt; sie haben aber auch klargemacht, wie sehr Luegers Wiener Christlichsoziale erst in einem langen, während des Weltkriegs kulminierenden Prozeß in das katholisch-konservative Lager einmündeten; daß jene Entwicklung, die von Wandruszka ausgehend immer wieder als eine «sozial-konservative» Deformation der ursprünglichen christlichsozialen Volksbewegung gesehen wurde, vielmehr eine logische Entwicklung der Drei-Lager-Theorie darstellt, hin zur eigentlichen katholischen Massenbewegung, den Bauern<sup>26</sup>.

An diesem Beispiel läßt sich auch demonstrieren, wie sehr Wandruszkas Blick ins Weite, den er mit der Monarchie assoziierte, auch auf ihn selbst zutraf, der zwischen Lemberg, Wien und Triest zu Hause war, aber die österreichische Provinz, vom «Linzer Schulvereinsnationalismus» über «die Amtssprache des Nachtwächters von Leitomischl» bis hin zum Wort von Vaugoin als «dem Mussolini von Scheibbs», das er in Vorlesungen gerne zitierte, nicht ganz so ernst nahm. Es waren Schönerer, Lueger, Adler – die Wiener Wortführer – nicht die zuweilen vielleicht geschichtsmächtigeren,

<sup>25</sup> *Ibidem*, S. 296.

<sup>26</sup> Vgl. J. BOYER, *Political Radicalism in late Imperial Vienna. Origins of the Christian Social Movement 1848-1897*, Chicago IL 1981; DERS., *Culture and Political Crisis in Vienna. Christian Socialism in Power, 1897-1918*, Chicago IL 1995. Als Tribut an den Lager-Begriff – hier vielleicht mehr im Sinne von *machine politics* – kann in gewissem Sinne auch die selbstironische Bemerkung Boyers betrachtet werden, er glaube Luegers Wien vielleicht auch deshalb besser verstehen zu können, weil er aus «Mayor Daley's Chicago» komme ...

aber schnell wieder vergessenen alpinen Lokalgrößen, die ihn faszinierten<sup>27</sup>. Deshalb billigte er den Deutschnationalen und Christlichsozialen der achtziger Jahre auch zu, Originale zu sein, nicht die zweite Generation eines Kulturkampfes, der seine Lager spätestens seit 1868/1870 längst geformt hatte; deshalb waren ihm die 1911er-Wahlen in Wien geläufig, die Sozialdemokraten und Deutschnationale im Kampf gegen die Diadochen Luegers zusammenführte, ohne darauf hinzuweisen, daß es sich dabei um eine Ausnahmeerscheinung handelte, weil überall anders – vor allem im Sudetenland – damals schon der Bürgerblock vorherrschte.

Eine intime Kenntnis von Strömungen und Unterströmungen, Ressentiments und Idealen, besaß Wandruszka zweifellos, was das nationale Lager betrifft, aus dem er stammte – stammte als Herkunftsbezeichnung ist wohl richtig, angehörte wäre schon zuviel gesagt, weil es einen viel zu statischen Begriff suggeriert: Wandruszka durchmaß dieses Lager vielmehr, von links nach rechts, vom Jungen, der 1927 mit seinen Sympathien noch mehr auf Seiten der Linken stand, über die nationalbolschewistische Richtung zur volkstümlichen SA, die vom Schutzbund die Waffen übernahm (und nicht die elitäre SS!)<sup>28</sup>, dann über die Niederlage des Dritten Reiches<sup>29</sup> – und die berühmte «Lager-Universität» in der amerikanischen Gefangenschaft – hin zu einem skeptisch-nostalgischen Bürgerlichen<sup>30</sup>,

<sup>27</sup> Eine Ausnahme stellt die späte Arbeit über den Landbund in einem 1977 von Gollwitzer herausgegebenen Band über *Europäische Bauernparteien im 20. Jahrhundert* dar; der Landbund erfuhr in den siebziger Jahren auch eine Aufwertung durch die Arbeiten Walter Simons – eines Remigranten, der in seiner Jugend Trotzkiist gewesen war und an der Universität Wien unter der erbitterten Gegnerschaft seiner ehemaligen Gesinnungsgenossen zu leiden hatte.

<sup>28</sup> Interessant war in diesem Zusammenhang auch das Bedauern, «daß jene politisch erfahrenen und wohl auch begabteren Menschen, die ... nach 1930 zum Nationalsozialismus kamen, wegen mangelnder Anciennität noch in keine maßgeblichen Funktionen innerhalb der Partei vorgedrungen waren», als die krisenhafte Zuspitzung der Lage 1933/34 «eine geschickte und fähige Parteiführung gefordert hätte»; A. WANDRUSZKA, *Österreichs Politische Struktur*, S. 408. Vgl. auch WK 2, S. 113, sowie WK 3, S. 83 über seine eigenen Erfahrungen im Jahre 1934.

<sup>29</sup> Auch die Passage über all die «Schattierungen und Abwandlungsmöglichkeiten, die sich bei und nach großen Niederlagen im Lager der Besiegten immer einzustellen pflegen» (A. WANDRUSZKA, *Österreichs Politische Struktur*, S. 465), war zwar auf die Sozialdemokratie des Jahres 1934 gemünzt, enthielt aber wohl auch ein gewisses Maß an Beobachtungen über das nationale Lager nach 1945.

<sup>30</sup> Interessanterweise sprach Wandruszka vom «nationalliberalen» Lager erst im Zusammenhang mit dem VdU, nicht mit den Großdeutschen; A. WANDRUSZKA, *Österreichs Politische Struktur*, S. 419.

der sich seiner altösterreichischen Wurzeln bewußt war und beinahe schon wieder als Monarchist galt, weil er auf der Universität einen in Geschichte promovierenden Habsburger historisch korrekt auch tatsächlich als «archiducem Austriae» apostrophiert hatte.

Die jugendliche Sympathie für die Sozialdemokratie schlug sich in der Empathie des Vierzigjährigen nieder, mit der er breit die sozialistische Kulturbewegung schilderte oder das strategische Dilemma der Sozialdemokratie in der Zwischenkriegszeit in ein Psychogramm Otto Bauers und Karl Renners verpackte, auch das eine Charakterisierung, die lange nachwirkte (wenn auch in letzter Zeit zuweilen mit anderen Bewertungen unterlegt). Wenn er die These von den fatalen Folgen ihrer «Politik der radikalen Phrase» vielleicht auch nicht erfand, ihr aber weite Verbreitung sicherte, so lag darin kein Vorwurf, sondern es wurde nur eine politische Hypothek konstatiert, die intellektuell nachvollziehbar war. Mit Vergnügen gab Wandruszka die Aussagen Bauers wider, der über seine Reden auf dem berüchtigten Linzer Parteitag 1926 sagte, er habe dabei an den Kampf zwischen Sozialisten und Kommunisten, an Viktor Adler und Lenin gedacht:

«aber merkwürdigerweise (wie er mit dem ihm eigenen, von den Gegnern als Hochmut empfundenen Sarkasmus hinzufügte) ist mir während beider Reden nicht einen Augenblick irgendein Mitglied der österreichischen Bundesregierung eingefallen. Wir sprachen über ein Weltproblem des Sozialismus. Und sie glaubten, wir hätten darüber gesprochen, um ihnen zu drohen»<sup>31</sup>.

Vielschichtig, späterhin zwangsläufig auch von einer gewissen politischen Nähe, aber im großen und ganzen doch von weniger teilnehmender Beobachtung geprägt, war Wandruszkas Verhältnis zu den Christlichsozial-Konservativen. Die SPÖ der 2. Republik nötigte ihm – das wird auch schon bei dem Text aus dem Jahre 1954 zwischen den Zeilen deutlich – weniger Respekt ab als die Sozialdemokratie der Zwischenkriegszeit; er hatte keinerlei Berührungspunkte zu den neu entstandenen Parteien des Dritten Lagers, VdU und FPÖ<sup>32</sup>; aber als erster Ansprechpartner bot sich im Alltag der 2. Republik auf den verschiedensten Ebenen doch die ÖVP an, für die Wandruszka in den siebziger Jahren auch einmal eine Wahlempfehlung abgab – wenn auch vielleicht nicht bloß zeitlich in einer gewissen Parallele zu Indro Montanellis legendärer Aufforderung, mit zugehaltener Nase für die Democrazia Cristiana zu votieren ...

<sup>31</sup> A. WANDRUSZKA, *Österreichs Politische Struktur*, S. 449.

<sup>32</sup> So steuerte er für ein Symposium des Freiheitlichen Bildungswerks 1974 einen Beitrag über den *Liberalismus in Alt-Österreich* bei, 1983 über Johannes Schober.

Dabei war Wandruszka als Mitarbeiter von «Die Furche» in der unmittelbaren Nachkriegszeit zweifellos von der Persönlichkeit Friedrich Funders beeindruckt, den er – ohne ihn beim Namen zu nennen – auch gleich eingangs zitiert als Vertreter «jener Gruppe», die «die christlichsoziale ideelle Tradition ... fruchtbar erhalten»<sup>33</sup> und ihre Lagerpartei von der Verunreinigung der Sammelpartei freihalten wollte (ohne zum Schluß zu kommen, daß gerade eine solche «Wurstkesselpartei» sich auf Lueger hätte berufen können!) Mehr noch: Er wurde – durch seine Mitarbeit an der Geschichte des Jahres 1954, die Gulick und Konsorten Paroli bieten sollte, wie durch seine Schirmherrschaft über die Wissenschaftliche Kommission in den Jahren nach 1972, als die Achtundsechziger-Bewegung ihre Schatten warf, gegen die rollenden Angriffe von links zu einem Pflichtverteidiger seiner alten Gegner Dollfuß und Schuschnigg, die er als Student bekämpft hatte und die er jetzt gegen die schwarz-weiß Schablonen Faschist/Demokrat in Schutz nahm.

Vielleicht war er dabei 1954 auf einer anderen Ebene doch noch geprägt von der Kampf Stimmung der dreißiger Jahre, die ihn nämlich paradoxerweise dazu verleitete, in manchen Belangen zu großzügig zu sein, und so manche Elemente der politischen Landschaft, die sich angesichts der Polarisierung der dreißiger Jahre *faute de mieux* um den Ständestaat scharten, auch gleich dem «christlichsozial-konservativen» Lager zuzurechnen. Da spielte seine eigene Position am linken Flügel der nationalen Bewegung, möglicherweise auch die Schablonen der Entstehungszeit, der Ära Raab, eine Rolle, wenn er den Wirtschaftsliberalismus taxfrei den Konservativen abtrat, oder schrieb, die Christlichsozialen seien die Partei des christlichen und jüdischen Großkapitals gewesen, was sie wohl erst nach 1945 waren – als es beides schon kaum mehr gab<sup>34</sup>. Er hob den einzigartigen Charakter der Heimwehr hervor, die lagerübergreifend war, und deshalb bald in ihre Bestandteile zerfiel, überließ dabei aber vielleicht allzu vorschnell den verfassungstreuen Adel, der an der Reichsidee festhielt und eine dritte Gruppe zwischen Schwarz und Braun bildete, den Schwarzen. Er war sich der Bedeutung Seipels bewußt; er kannte die katholisch-nationalen Intellektuellen der dreißiger Jahre, die einen Ausgleich zwischen den Lagern suchten. Die Bauern, die niederösterreichischen zumal, das eigentliche Rückgrat der Partei, aber waren die «großen Schweiger», die keine Memoiren schrieben und keine Reden hielten. Die Differenzierung fiel hier schwer, bewegte sich auch in einem

<sup>33</sup> A. WANDRUSZKA, *Österreichs Politische Struktur*, S. 291.

<sup>34</sup> *Ibidem*, S. 302.

Bereich, der nicht anziehend war. Selbst Othmar Spann, wider Willen der große Theoretiker des Ständestaats, nötigte ihm wenig Bewunderung ab. Seine Ideen seien der Heimwehr nur «aufgepfropft» worden. Er zitierte später einmal zustimmend den Schriftsteller Bruno Brehm, Spanns Einfluß sei nicht durch seine Philosophie, sondern vielmehr dadurch zu erklären, daß er der letzte große Wiener Volksschauspieler gewesen sei<sup>35</sup>.

Wandruszka hat die Probleme der 1. Republik im Abstand als die «unvermeidliche Anpassungskrise» gedeutet, auf Grund der «erzwungenen Umstellung» von einem Großreich, das sich tatsächlich Weltproblemen widmete (wenn auch im schon geschilderten Spannungsverhältnis von Theorie und Praxis), zum Kleinstaat, der auf pragmatische Lösungen angewiesen ist. *Zu groß für Österreich*, der Titel eines Buches über Seipel und Bauer, stammte nicht von ihm (auch wenn das Buch von seinen Interpretationen deutlich inspiriert ist); aber er hat ihn mit einer gewissen Zustimmung zitiert. Wandruszka erwähnt kurz «die Resignation des Biedermeier, die Staatsweisheit der letzten Grillparzerdramen»<sup>36</sup>, die als Reaktion auf die Exzesse des totalen Krieges wiederum zu Ehren kamen, vielleicht nicht ausdrücklich, aber wohl dem Sinn nach jenes «Und die Größe ist gefährlich/ Und der Ruhm ein eitles Spiel» aus *Der Traum ein Leben*. Die 2. Republik zog sich auf das viel ungefährlichere Terrain des *social engineering* vor Ort zurück, suchte angesichts der Besatzungsmächte den Ausstieg aus den Weltproblemen, die «Verschweigerung». Als Bürger hat Wandruszka den politisch-ökonomischen Fortschritt an Sicherheit und Wohlstand, der damit einherging, wohl gewürdigt und begrüßt; als Intellektueller, als Zeitgenosse, hat er die Verengung des «Neo-Biedermeier», die damit einherging, wohl auch, mehr als viele seiner Kollegen, ein wenig als Verlust empfunden – auch das übrigens eine Einschätzung, die von ganz anderen Prämissen ausgehend, inzwischen von der Linken, der literarischen zumal, vielfach aufgegriffen wurde ...

<sup>35</sup> WK 3, S. 145.

<sup>36</sup> A. WANDRUSZKA, *Österreichs Politische Struktur*, S. 353, 485; vgl. V. REIMANN, *Zu groß für Österreich. Seipel und Bauer im Kampf um die Erste Republik*, Wien 1968.

